Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 27

Artikel: Eine Heimatschutztagung im Welschland

Autor: Stumpf-Brand, Berta

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644571

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Payerne (Peterlingen). Gesamtansicht. Phot J. Livet, Payerne.

der Ereignisse gram und feind geworden. Die Kranke erschauerte, fror bis ins Mark.

„Mein Werk .... auch das!"

Sie konnte das lawinenhafte Anwachsen des Unheils nicht fassen, erlitt von Stunde zu Stunde schwere Einbußen an Glaubenskraft und Lebensmut. Zu den heftigen Gewissensfragen: „Warum mußte das sein? Hab' ich denn gar so übel getan?" gesellten sich andere, die ihr künftiges Schicksal betrafen. Sie war ja nun eine Gezeichnete, hatte ein Menschenleben zugrunde gerichtet, andere aus ihrer Bahn geworfen. Nie im Leben konnte sie das wieder gut machen. Kein froher Atemzug würde ihr mehr beschieden sein. Zum Bewußtsein ihrer Schuld kam das Verlangen nach Sühne. Durfte sie sich denn des Daseins freuen, wo doch der Geliebte das gleiche Vergehen mit dem Tode bezahlen mußte?

(Fortsetzung folgt.)

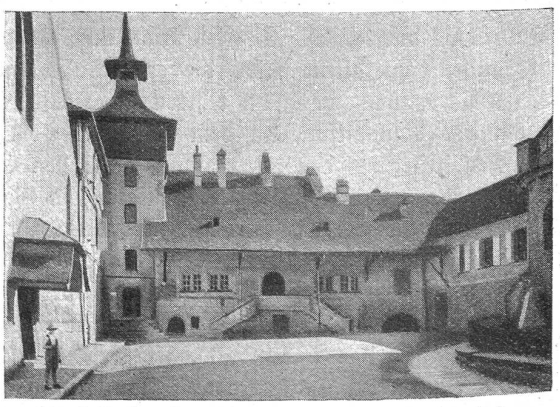
Eine Heimatschutztagung im Welschland.

Nicht am breiten Fremdenstrom, aber doch an der ehemaligen großen Verkehrsstraße Genf-Iferten-Bern liegen die beiden mittelalterlichen Städtchen Peterlingen und Stäffis am See, die der Schweizerische Heimatschutz sich zur Abhaltung seines XXVII. Jahresbottes erkoren. In hundertfältigen Abstufungen von Grün breitet sich das Tal der Broye. Grün zum Ueberdruß sagen die einen, aber es heißt, wer je sich ermüdet abgewandt von dem Einerlei und farbenprächtigere Landschaften mit aufpeitschenderen Linien aufgesucht, kehre gerne wieder in die köstliche Ruhe dieses fruchtbaren Tales und seiner sanften Hügelformen.

Payerne ist Kleinstadt und verlangt längeres Verweilen zum vollen Verstehen und Lieben. Sie ist eingesponnen in Legenden und fürstlichen Glorienschein. Aus dem Verfall spricht einstige Größe, schlichte Vornehmheit aus den Ruinen. Das Andenken an Bertha, die anmutige königliche Spinnerin und huldreiche Herrscherin von Burgund, hat sich durch die Jahrhunderte erhalten. Der Ursprung Payernes geht weit zurück ins graue Altertum; im Jahre 587 soll durch den Bischof Saint-Maire der Grundstein gelegt worden sein durch die Erbauung einer der Jungfrau Maria geweihten Kapelle in seiner Villa Paterniaca. Erst aus der Zeit, da die Kirche samt ihrem Besitztum an die Aebte von Cluny, die im XI. und XII. Jahrhundert eine große und glänzende Rolle spielten in der Christenheit, hat man wieder sichere Angaben über die gerade in jenen Jahren vollendete Stiftskirche. Sie ist eines der edelsten Denkmäler romanischer Baukunst in der Schweiz. Vieles ist über sie gegangen im Wechsel der Jahrhunderte. Freudehymnen und dunkle Klagetöne haben sie durchklungen. Am 2. Februar 1033 wurde Conrad, der Sohn der Königin Bertha, darin zum König von Burgund gekrönt; neun Jahrzehnte später fanden Graf Wilhelm der V. von Burgund und die hohen Herren Pierre und Ulrich de Gläne in ihren Mauern den Tod durch Mörderhand. Nach der Eroberung durch die Berner 1536 wurde das Kloster aufgehoben und samt der Kirche weltlichen Zwecken dienstbar gemacht. Im einstigen Stiftssaal, jetzt „Vendo" genannt, weil die Gemeinde darin ihren Wein aus den Rebbergen von Lavaux und Grandvaux verkaufte, entzückt heute noch ein Deckengewölbe elegantester Gothik. Das im XVII. Jahrhundert in Etagen eingeteilte, als Speicher dienende Innere der Stiftskirche wird gegenwärtig unter der kundigen Leitung des Architekten und Archäologen Bosset restauriert. Die Kapitäle des Chors sind wie die Fresken der Kapellen von Grailly und de la Resurrection (XIV. Jahrhundert) von großer, reiner Schönheit. —

Der „Bären" in Peterlingen, der die Heimatschützer gastlich empfing, ist sicher eine der ältesten Herbergen der Schweiz. Vom Mittelalter bis auf unsere Tage ist er durch viele Hände gegangen, aber immer Gasthof geblieben. Sehr bewegte Tage hat er gesehen zur Zeit der Postkutschen, da Payerne obligatorische Haltestelle war an einer der bedeutensten Verkehrsstraßen. Gar ergötzlich lesen sich in den Stadtarchiven die Rechnungen für die zu Ehren berühmter oder — wie man will — berüchtiger durchreisender Persönlichkeiten von der gastfreundlichen Stadt im „Bären" gegebenen Essen. Noch weit kostspieliger als sie waren die „monstres" (militärische Revuen), die jeweilen über 300 Florins verschlangen. Für die Bewirtung Napoleon Bonapartes vom 24. auf den 25. November 1797 stellte der Bärenwirt Olivier der Stadt eine Rechnung von 120 Pfunden. Dieses würdige Gasthaus ist eng verbunden mit der Geschichte Peterlingens. Nach glücklicher Verjüngung genügt es heute auch hochgestellten Ansprüchen.

Noch vieles ließe sich sagen vom sozialen, intellektuellen und religiösen Leben der Bevölkerung, von alten verwun-



Payerne. Das Gerichtsgebäude. Phot. J. Livet, Payerne.

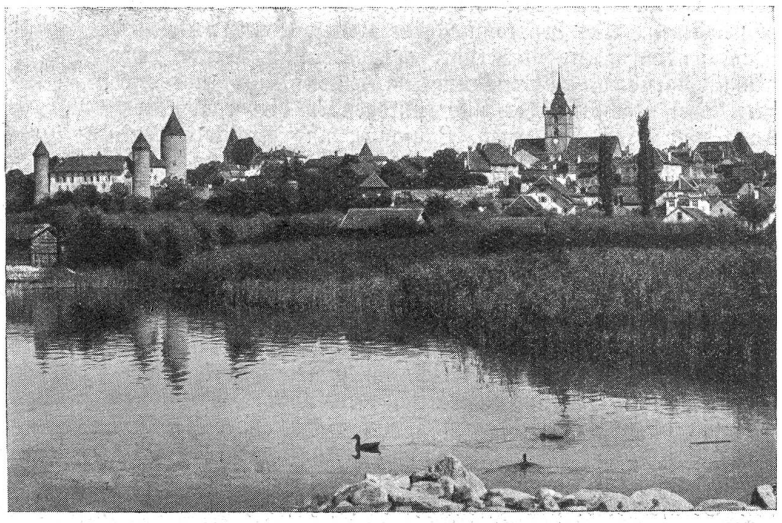
schenen Gäßchen, von Brunnen, Wappen und Siegeln und der Entwicklung der heutigen Industrien: Milchsiederei, Zigarren- und Ziegelfabriken und Charcuterien. Kehren wir zurück zum malerischen Place du Tribunal. Eine Doppeltreppe führt zum massiven, mit zwei romanischen Löwenköpfen geschmückten Portal des alten gut renovierten Gerichtssaales, wo am 10. Juni die Abgeordnetenversammlung und zwei einleitende Vorträge von Dr. E. Laur jun., Zürich, und Dr. Henri Naef, Bulle, über die Erneuerung des dörflichen Lebens stattfanden.

*

Dr. Laur gewinnt die Hörer, die den gewählten und überzeugenden Worten gerne folgen, durch seine optimistische Einstellung zu der immer weitere bäuerliche Kreise erfassenden glücklichen Wendung im kulturellen Leben auf dem Lande. Wertvolle Kulturschätze seien Jahre hindurch durch sträfliche Mißachtung verloren gegangen. Im Schweren wurden die Bauern geläutert. Ihr Standesbewußtsein regt sich wieder und setzt sich als starkes Bollwerk ein für Bauernrecht, Aufstieg und Zukunft des jungen Bauernvolkes. Selbstgepflanztes, Selbstgewebtes und Handwerkliches wird wieder bevorzugt. Statt Warenhausfähnlein tragen viele junge Bäuerinnen nicht nur die schöne Sonntags-, sondern auch eine bequeme, währschafte Arbeitstracht. Vom Möschberg, wo die Jungbauernbewegung gutes Rüstzeug holt, weht ein frischer Wind.

Pessimistischer klingen die Ausführungen des französischen Vortragenden. Dr. Naef schildert die traurig veränderten Kulturverhältnisse in den Waadtländer- und Freiburgeralpen. Statt die alten schönen Kuhreigen zu singen, hören die Bergbauern und ihr Jungvolk am Radio Jazzmusik und erhitzen sich an fremdländischem Schund. Das Warenhaus fülle die alten Truhen mit Hudelrupf. Blech und Stacheldraht verwüsten Dörfer und Alpweiden. Basarware verdränge die heimische Töpferei. Hoffen wir, daß gelinge, dem zersetzenden Einfluß baldigst zu wehren. Ein großes, dankbares Wirkungsfeld für den Schweizerischen Heimatschutz.

Das Nachtessen im altberühmten „Bären" bringt gleich zwei Genüsse: delikate Forellen und eine üppige Payerne-Platte für den Gaumen und schöne Gesänge des liederfrohen Männerchors für das Ohr. Im „Vendo", dem



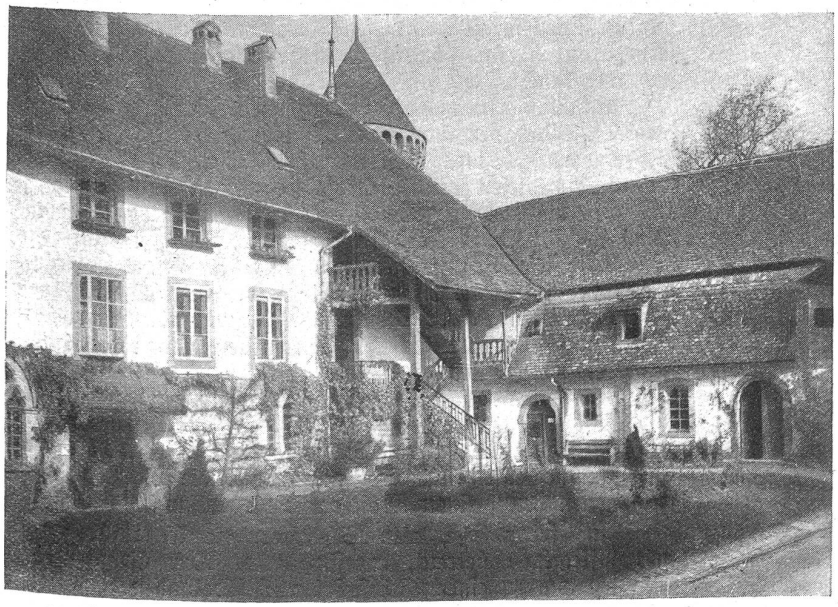
Estavayer (Stäffis am See). Generalansicht.

städtischen Weinkeller, werden die Abgeordneten nach dem Bankett liebenswürdig empfangen. Stadtpräsident Bosset findet wärmste Worte des Willkomms. „Wem der Waadtländer seinen Keller öffne, dem öffne er sein Herz." Die Liebhaber probieren fleißig den Wein, und unter launigem Geplauder und weitern Liedern der Harmonie von Payerne klingt der Abend festlich aus.

Am Sonntag morgen bringen Kraftwagen die Heimatschutzgemeinde nach Stäffis am See. Es plaudert sich gut in der Intimität des Lederpolsters, und das Auge, der beste Rollfilm der Welt, lichtbildert dazu unaufhörlich. Wie schön ist diese einfach-edle Landschaft in ihrer frühsommerlichen Fülle! Und blühender Hollunder überall, an jeder Garten-, an jeder Hausecke. „Er gibt uns Freude im Blühet, gesundes Mues im Herbst und heilsamen Syrup gegen die Halsbeschwerden im Winter", belehrte mich eine Stäffiserin im Vorübergehen. Birkenstämme setzen lustige weiße Striche in das überschwängliche Grün. Warm steigt's mir im Herzen auf beim Anblick des Jura, des blauen Heimwehberges. Aber bevor ich meine sehnsüchtigen Gefühle richtig deute, leuchtet zwischen schlanken Pappeln schon der See, wundersam, wie ein irisierender Opal.

Wir rollen durch das Dominikaner-Spitzbogentor in ein Städtchen von mittelalterlichem Gepräge. Fast möchte man glauben, es sei eine kleine Schwester Toledos, so eng winden sich die Gäßchen um die eigenwillig vorstehenden Häuser. Einige ruhen auf Arkaden, andere haben eine große gewölbte Vorhalle als Eingang zu Hof, Stallung und Scheune. Die dritten kokettieren mit einem blumengeschmückten Balkönchen oder einer lustigen kleinen Holzlaube. Aus der Winde hängen die Seile des Flaschenzuges. Estavayer ist heute beflagt eines Turnfestes wegen; es zeigt uns nicht sein wahres Gesicht. Die Atmosphäre des Werktags steht ihm viel besser.

Blühende Rosen klettern zu den Fenstern des Saales der Grenette empor, wo um 11 Uhr die Jahresversammlung eröffnet wird. Mit lebhaftem Bedauern vernimmt die Schweizerische Heimatschutzgemeinde, daß ihr verdienter Obmann, Gerichtspräsident Rollier, wegen Krankheit der Tagung fern bleiben muß. Die Jahresgeschäfte werden unter der Leitung von Dr. Börlin, Basel, rasch erledigt. In seiner Eröffnungsrede betont der Statthalter, wie dringend es sei, die Jugend



Estavayer. Schlosshof. Phot. Prof. Sieber, Bern †.

für das Volkshafte, für die Interessen des Heimatschutzes zu gewinnen. Aus dem von Notar Keller, Bern, verlesenen erschöpfenden Tätigkeitsbericht geht deutlich hervor, wie fruchtbringend die Vereinigung im letzten Jahr gearbeitet hat. Viel Nachdenkliches und Anregendes bieten die Vorträge von Prof. Taverney, Lausanne, und Architekt Matthey, Neuenburg, über Seeuferschutz. Die Lösung dieser brennenden Frage ist eine der dringlichsten Aufgaben im Natur- und Heimatschutzjahr, da diesen beiden Vereinigungen die Bundesfeierspende zukommt. Zweckentsprechende Bundesfeierkarten und ein sinnvolles, gediegenes Bundesfeierabzeichen sind bereits bestimmt worden. Zur würdigeren Ausgestaltung der Bundesfeier hat der Verband zusammen mit dem Schweizerischen Schriftstellerverein, unter der Leitung von August Schmid, Zürich, ein Preisausschreiben veranstaltet zur Erlangung literarisch wertvoller Bundesfeierspiele in allen Landessprachen. Zum Schlusse der Tagung wird eine von Oberrichter Neuhaus, Bern, eingebrachte Resolution gutgeheißen, worin verlangt wird, die Veräußerung von Seeufergebiet aus öffentlichem Besitz sei zu verbieten.

Zwischen Truthahn und Eisrahm genießen die Heimatschützer von den rosenumsponnenen Lauben des Gasthauses zum Hirschen einen überraschenden geistigen Dessert: eine Einführung in die bis auf heute beibehaltenen alten staviakischen Sitten und Gebräuche durch Herrn Dr. Loup. Sie wurde reizend belebt und veranschaulicht durch musikalische, gesangliche und tänzerische Darbietungen im entzückenden Freilichttheater des grünen Hofes.

Gleichen die Winkelgäßchen Estavayers denen Toledos, so erinnert der dumpfe feierliche Gesang des Resurrexit lebhaft an die Prozessionen der heiligen Woche in Sevilla.

In den spätern Nachmittagsstunden schlendert man plaudernd und genießend zu den schönen Aussichtspunkten, begrüßt die mächtige Linde auf dem Mildenplatz, einer Zeitgenossin Karls des Kühnen, und bewundert im Vorübergehen das herrliche Chorgestühl in der Kirche und vier pracht- und wertvolle Chorbücher aus dem XV. Jahrhundert, die aus flämischer Schule hervorgegangen sein dürften. Zu guterletzt ergibt man sich oben im Schlosse noch einmal willig dem ganzen Zauber des turm- und mauerbewehrten Städtchens.

Bleibe, wie du bist, du glückliches Stäffis am See!

Berta Stumpf-Brand.

's Plange.

Von Meinrad Lienert.

Es het i dr Wält ä sövel Schätz!
D'Nachtbuebe chönd glych z'hinderlätz,
Wil s' vil uf eini ziled.
Und s' hett doch Maitli z'Hüffewys,
Wo jedri, wo sött beite,
Au d'Chündig wüßt is Parädys.

Nüd, d'Buebe wend die Glychlig ha.
Si stelled det d'Füürleit're a,
Wiewohl nu andri brünned,
Chind, wo au äner Glüete hend,
Wo d'Stubeli schöin wermed,
Wo allne Wände d'Schatte nend.

Es ist dä glych ä böisi Gschicht,
As d'Lüt meh lueged no em G'sicht
As no em Härze basumne.
So gschaut men au meh 's Chilezyt,
As drunder s' ebig Liechtli,
Wo besser wüßt dr Stundeschritt.

Jo, Anneli, i gwahr di scho
Wie d'dyner Auge lost lo goh
Und dänkst: O hetti äne!
I wett em, währligott, alls tue.
Und chämt er blut, barbeinig,
I wett em Baltum sy und Schueh.

Aeh's Plange ist ä herti Sach.
Mi beited ännevür am Bach:
Cha sy, är gumpped drüber!
Wie gäre tät men em ä Düt;
Aech Jeseß, dörft em rüeffe:
Chum, Liebe, nimmi, wän d'mi witt!

Jo, Anneli, verstoh di scho,
Wiewohl keis Müxli lost lo goh.
Es säit mer's jo dis Bäggli.
Aes ist so duchts, äs luegt so dri,
Wie z'Nacht, wän's wätterleined,
Aes Chapellmürli git ä Schy.

Hälff allne Gott, wo plange müend,
Und reis' er's, as zue Gspane chönd!
Aleinig ist keis Läbe.
Und Anneli, as äne chunt,
Wo d'wettist, as er's Heime
Dy Stube und dri 's Härzli gfund.

(„Us Härz und Heimed")

Bei den Unheilbaren.

Die Asyle „Gottesgnad" im Kanton Bern sind, wie noch andere Anstalten und Institutionen, durch den „Verein für Christliche Liebestätigkeit" ins Leben gerufen worden. Jedes der genannten Asyle sucht sich finanziell selbst zu erhalten, wobei es natürlich auf die üblichen Zuschüsse aus der Zentralkasse, wie auch — dies in reichem Maße — auf das private Geben und Schenken angewiesen ist.

Durchgeht man den Jahresbericht, so ersieht man daraus, wie weitgehend die Häuser der Unheilbaren von privater Seite bedacht worden sind. Vom bescheidenen Scherflein bis zur großzügigen Schenkung. Jedes Geben entspringt ja dem Empfinden, dem Mitfühlen für Dürftige und Leidende. Da diese beiden letzteren Momente bei den Insassen der Asyle „Gottesgnad" meist miteinander verbunden sind, so ist bei diesen Aermsten der Armen in unserm Kanton das Schenken, mehr wie irgendwo anders, gut angebracht.

Anläßlich eines Aufenthaltes in Hilterfingen war es dem Einsender vergönnt, das Asyl „Gottesgnad" in Spiez und seine Filiale im „Brodhüsi" zu besuchen. An diesen beiden Orten zusammen sind zurzeit ca. 150 Pfleglinge untergebracht. Die Anzahl der Pflegetage belief sich im Berichtsjahr in Spiez und Brodhüsi auf rund 51,000. Diese Zahlen sprechen. Eine Unsumme von aufreibender Arbeit liegt darin enthalten, ein Höchstmaß von liebender, fürsorgender Opferwilligkeit, von nie erlahmender Pflegefreudigkeit der Berner Diakonissen und ihres Hilfsstabes in den Asylen.

Ich will versuchen, ein knappes Bild von Spiez und Brodhüsi zu entwerfen.

In Spiez liegt das Asyl nahe der Kirche, an einer Seitenstraße, mit Blick einerseits gegen die Berge, anderseits gegen den grünen Wald- und Rebenhang.

Eine freundliche, alte Schwester, die 27 Jahre schon ihre Pfleglinge betreut, empfing uns. Der Großteil der Insassen war zu einer Autofahrt nach Adelboden eingeladen worden, ein Erlebnis, das Jahr für Jahr den Pfleglingen